

Historische und Praktische Theologie

Wegweiser zur Hildegard-Literatur Bd. II 1970–1982 von Dr. Werner Lauter, Alzey 1984, 96 S.

Die neue Hildegardbibliographie als Fortsetzung der vom gleichen Autor 1970 erstmals erstellten Bibliographie ist ein nützliches und daher dankenswertes Hilfsmittel, um damit die neu entfachte Diskussion um diese singuläre Gestalt des christlichen Abendlandes voranzubringen. Die ersten 184 Nrn. (S. 9–26) bringen Nachträge von älterem, dort nicht verzeichnetem Schrifttum, daran schließt sich die von 1970–1982 erschienene Literatur an, wo auch im Druck befindliche und inzwischen bis 1984 erschienene Arbeiten vermerkt sind, so daß W. Lauter mit großer Umsicht die stattliche Zahl von 792 Nummern erreicht hat. Wenn zwar längst nicht alle aufgeführten Titel für die Forschung von unmittelbarer Bedeutung sind und nach dem Vorwort ausdrücklich von einer kritischen Sichtung abgesehen wurde, so zeigt doch dieser Umfang, der besonders, wie ersichtlich, durch das Hildegard-Jubiläums-Jahr 1979 sprunghaft angewachsen ist, in welchem Maße die hl. Hildegard ins allgemeine öffentliche Bewußtsein getreten ist und welche Ansatzpunkte sich für den Theologen ergeben. Aus den vielen Titeln soll neben den vor allem medizinisch und philosophisch-ethisch ausgerichteten Arbeiten des bekannten Hildegardforschers und Übersetzers Heinrich Schipperges (s. Register) und den scharfsinnigen Beobachtungen von Christel Meier in ihren verschiedenen Studien von 1972–1981 (Nr. 425–432) die unter Nr. 315 aufgeführte Neuerscheinung von Peter Dronke, *Women Writers of the Middle Ages. A Critical Study of Texts. From Perpetua (+ 203) to Marguerita Porete* (1310), Cambridge 1984, 338 S. deswegen besonders hervorgehoben werden, weil Dronke bisher unvollständige oder ganz unbekannte Texte vorlegt (S. 231–264); z.B. 12 Briefe aus den bisher 56 unbekanntenen Briefen der Berliner Hs. Lat. Qu 674 (S. 256–64), die neue Einsichten in Hildegards Leben, in ihre Arbeits- und Denkweise vermitteln. Dronke weist auf ihr intelligentes Konzept der *Symphonia* hin, welches ihr ermöglicht, das Materielle mit dem Immateriellen, das Irdische mit dem Himmlischen zu verbinden; er vergleicht sie hierin mit den von Avicenna vertretenen zwei Vorstellungsmodellen. Es wäre zu wünschen, daß neben Philologen, Historikern und Literaturwissenschaftlern nun auch die theologische Forschung sich dem viel-

schichtigen und vielgestaltigen Werk Hildegards mehr zuwendet, die ihre Zeitgenossen so beeindruckte, daß diese sie nicht nur den Patriarchen des alten Testaments, sondern auch dem geist erfüllten Apostel Johannes an die Seite stellten (*Vita I, 61*).

Als Nachtrag sind folgende Neuerscheinungen zu erwähnen: Elisabeth Gössmann, Hildegard von Bingen, in: *Gestalten der Kirchengeschichte*, hrsg. von M. Greschat, Bd. 3, Mittelalter, Stuttgart 1983, S. 224–237. Dieselbe: Hildegard von Bingen, in: *Was Philosophinnen denken*, hrsg. von Halina Bendkowski und Brigitte Weishaupt, Zürich 1983, S. 191–203. Dieselbe: Maß und Zahlangabe bei Hildegard von Bingen, in: *Miscellanea Mediaevalia Bd. 16/2*, Berlin-New York 1984, S. 294–309. In diesem Beitrag kommt sehr schön Hildegards ungemein bewegliches, ganzheitliches Denken unter dem Prinzip der proportionalen Analogie im Rahmen ihrer Mikro-Makrokosmos Thematik ins Blickfeld, die bei ihr viel stärker und eigenwilliger ausgeprägt ist als bei anderen, z.B. in der Schule von Chartres, bei Bernhard von Silvestris u.a. Dieselbe: Das Menschenbild der Hildegard von Bingen und Elisabeth von Schönau vor dem Hintergrund der frühscholastischen Anthropologie, in: *Frauenmystik im Mittelalter*, Stuttgart 1984. Von der Rezension wird voraussichtlich 1985 ein Hildegard Buch erscheinen unter dem Titel: »Nulla sine mensura est« (Hildegard, Lib. Div. Operum I, Visio IV n. 33).

Margot Schmid, Eichstätt

Emme, Dietrich: Martin Luther. Seine Jugend- und Studienzeit 1483–1505. Eine dokumentarische Darstellung. Selbstverlag des Vf., Bonn 1982, 301 S., Kart., DM 69,-.

Mit aner kennenswerthem Fleiß und beachtlicher Akribie hat der Vf. die Jugend- und Studienjahre Luthers rekonstruiert. Dabei ging es nicht nur um eine Sammlung der Fakten (eine ausführliche Chronologie findet sich im Anhang), sondern auch um eine Veranschaulichung des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Hintergrundes (S. 9). Letztlich sollte die Frage geklärt werden, warum Luther 1505 in das Erfurter Kloster der Augustiner-Eremiten eintrat. Die Antwort der vorliegenden Arbeit, nämlich daß Luther sich zu diesem Schritt entschloß, weil er einen Studienkameraden im Zweikampf getötet habe, ist so neu

nicht, wie der Vf. wohl annimmt: m. W. findet sich das schon früh in der konfessionellen Polemik. Diese Position wissenschaftlich zu begründen ist dem Vf. m. E. nicht gelungen.

Versucht man die Gründe dafür zu benennen, so wäre vor allem auf den unangemessenen Umgang mit Lutherzitaten hinzuweisen (z. B. S. 10, 60). Der Vf. geht sehr unbefangen mit autobiographischen Äußerungen Luthers um. Aber gerade dessen Rückblicke in den Tischreden sind von einem Ingrim gegen die eigene katholische Vergangenheit (vor allem gegen das Papsttum) belebt; und je später diese Rückblicke, desto weniger sind sie die zutreffende Wiedergabe dessen, was Luther in seiner katholischen Zeit erlebt hatte. Diese Beobachtung verböte von selbst eine allzu einlinige Interpretation der Äußerungen Luthers, in denen er davon spricht, daß er nur gedrungen bzw. gezwungen Mönch geworden sei (S. 7, 10, 112, 160 u. a.). Überdies zeigt die Interpretation ein mangelndes Verständnis für Luthers religiöse Krise und seelische Not: Luthers 'Höllenangst' hat nichts mit konkret begangenen Todsünden (so S. 160) zu tun.

Was die beabsichtigte Erhellung des soziokulturellen Hintergrundes angeht, so ist dem Vf. im großen und ganzen bei aller Weite und Breite der Schilderung eine keineswegs langweilige Darstellung gelungen. Die Schilderung des Schul- und Universitätswesens sowie des Lebens der Studenten und die Einblicke in das Buchwesen und in die Bibliotheken vor Ort sind farbig und informativ. Wenig zielführend erscheinen die Ausführungen zur Bekehrung Pauli (hier wären auch noch einige theologische Fragezeichen anzubringen) und zur Epilepsie.

So liebevoll historische Fakten gesammelt wurden, so ungenau (und zuweilen auch dürftig) ist auf weite Strecken die Rekonstruktion der geistigen Zusammenhänge geraten, und das gerade auch in Punkten, die für das Verständnis der Reformation entscheidend sind. Dies dürfte auf die verwendete Sekundärliteratur und deren mangelnde kritische Durchdringung zurückzuführen sein: Ob der 1864 ff erschienenen 'Allgemeinen Deutschen Realenzyklopädie für die gebildeten Stände' eine sachgemäße Zusammenfassung des Hexenglaubens und Hexenwahns zu entnehmen ist (S. 105 ff), ist wirklich mehr als fraglich. Schlicht unverständig sind die Pauschalurteile zum Lehrbetrieb der Universität, zum Universalienstreit (S. 229 ff) und zur Aristotelesrezeption (S. 130 f, 196 ff). Unkompetent ist die Auskunft und Zusammenfassung zur Bedeutung der thomistischen Lehre (an Hand von Foerster, *Leben in der Gotik*, 1969), der neben einigen historischen

Daten nur zu entnehmen ist, daß sich aus diesem System ein autoritäres Herrschaftsinstrument der Kirche entwickelte, »die nun mit Vernunftgründen jeder Neuerung entgegentreten konnte« (S. 216). Auch zu den »Brüdern des gemeinsamen Lebens« wäre gerade im Hinblick auf das geistige und spirituelle Klima Zutreffenderes und Weiterführenderes zu sagen gewesen, als daß sie als Gegenbewegung zum Verfall des Mönchtums entstanden seien (S. 73). Und es ist überraschend zu erfahren, daß Luther seine eifrige Bibellektüre im Kloster zur Überraschung aller fortsetzte (was auf einen triftigen Grund schließen lasse) (S. 237), wo doch gerade die Regel der Augustiner-Eremiten den Angehörigen dieses Ordens eine eifrige Bibellektüre befahl.

Es ist schade, daß der Vf. sich zu sehr auf die Frage konzentrierte, warum Luther ins Kloster eingetreten ist. So bedeutsam diese Frage ist, es wären noch andere Fragen von Interesse gewesen, etwa nach der Veranlagung Luthers, nach einer Umgestaltung seines Wesens im Laufe der Zeit, nach den Wurzeln seines Selbst- und Sendungsbewußtseins, nach der Grundlegung seiner Theologie. Luthers Äußerungen zeigen z. T. große Schwankungen (bis hin zum offenen Widerspruch), was es schwierig macht, ihnen das zu entnehmen, was für Luther aufs Ganze gesehen das Entscheidende war. Eine Analyse und Biographie der Jugendjahre Luthers hätte gerade hierzu wichtige Fingerzeige geben können.

So sehr man das vermissen mag, so un schön auch gewisse Mängel sein mögen, so ist doch dem Vf. zweifellos ein interessantes und farbiges Kulturbild (zusätzlich zu einer Luther-Chronologie) zu verdanken, wenn auch letztlich eines ohne klärende Ausblicke auf die Reformation.

Johannes Meyer, Regensburg

Arnold, Fritz: Der Glaube, der dich heilt. Zur therapeutischen Dimension des christlichen Glaubens (Reihe engagement). Pustet-Verlag, Regensburg 1983, 145 S., Kart., DM 14,80.

Der Auskunft auf der Buchrückseite zufolge versteht sich die »Reihe engagement« als ein Hilfsangebot in Fragen christlich existentieller Lebensgestaltung und spiritueller Glaubensverwirklichung. Mit einem ausdrücklichen Verweis auf diese Absicht legt Fritz Arnold seine Arbeit vor, die eine ganzheitliche Sichtweise des christlichen Glaubens auszuloten versucht. Nach der im theologischen Denken allenthalben neu entdeckten und vielfach beteuerten Einheit von Körper, See-